

Franz Josefs Onkel, Kaiser Ferdinand, bewohnt. Man nannte ihn in der offiziellen Geschichte den „Gütigen“. Er war aber gar nicht so dumm. Als er 1837, nach der Thronbesteigung, seine Länder kennen lernte und bei Triest die neue Heeresstraße besah, fragte er neugierig, wer dies gebaut habe. „Napoleon, Majestät“, antwortete der Adjutant. Vor einer imposanten Isonzobrücke dieselbe Frage. Und wieder die Antwort „Napoleon, Majestät!“ Darauf Ferdinand: „Ja, warum hat man einen so tüchtigen Menschen davongejagt?“ Am Abend der Schlacht von Solferino, 1859, kam die Nachricht von der schweren Niederlage der kaiserlichen Armee. Franz Josef, der jugendliche neue Kaiser, hatte selber den Oberbefehl gehabt. Nachdenklich meinte der Entthronte: „Na, so hätt ichs auch getroffen!“

Nach Ferdinands Tod blieb das Prager Schloß leer. Seit dem mißglückten Versuch Schöffles war nicht mehr damit zu rechnen, daß Franz Josef sich als König von Böhmen würde krönen lassen. Der Kaiser sandte aber seinen Sohn Rudolf nach Prag, der als Oberst eines böhmischen Infanterieregiments eine Zeitlang im Schloß residierte. Dann kam nur noch ein Gast aus dem Hause Habsburg: der junge Karl, damals Thronfolger und Dragonerleutnant.

Die Wohnung des letzten Bourbonen und des letzten Habsburgers, der beiden Karl, gehört jetzt zu den Privatgemächern des Präsidenten Masaryk.

*

Im „Bad-Hotel“ war ein kleiner Friseurladen. Der Vater des Inhabers, Antonin Langers, hatte, so erzählte der Sohn, Seiner Majestät, dem letzten König von Frankreich, täglich den Bart entfernt. Wenn Karl X. die Worte sprach: „Geh, wasche dir deine Hände, sie riechen schlecht“, so antwortete der alte Langer pflichtschuldig: „Majestät haben einen sehr feinen Geruchssinn.“ Der Sohn war ein Philosoph. Zwischen toten und verjagten Königen aufgewachsen, umgeben von väterlichen Erinnerungen und dem Palastbau Wallensteins, sah er über Jahrhunderte hinweg wie unsereins über Tage.

Im Herbst 1918 wieder in Prag, in der Geburtsstunde der Republik, suchte ich meinen alten Friseur. Sein kleiner Laden war mit den Fahnen der Republik geschmückt. Er selber stand, die Seifenschüssel in der Hand, wie ein König vor dem Gast, der eben rasiert wurde. „Nun, Vater Langer“, sage ich, „daß Sie das noch erlebt haben . . .“. „Dreihundert Jahre“, entgegnete er stolz, „sind eine kurze Zeit. Ich habe nie daran gezweifelt!“

Nicht alle Tschechen hatten die Gewißheit dieses Friseurs. Allen aber schien es selbstverständlich, daß sich ihr dreihundertjähriger Traum erfüllte. Seither wandelt sich mit schnellen Schritten das alte Prag in eine moderne Stadt. Das von Sagen, Legenden und Geschichte umwobene Königsschloß auf dem Hradschin birgt jetzt die Ämter der Republik. Auch ein Stück des versunkenen Österreichs, jene Beamten, die noch immer Akten schreiben und überflüssiges Papier zu Bergen häufen.

Die „kaiserlichen Räte“ auf dem Graben, jetzt republikanische Kommerzienräte, haben sich mit dem Ergebnis der Geschichte versöhnt. Die neue Krone, die Krone der Währung, entschädigte sie für den Verlust habsburgischer Ideale. Nur der ehemalige Kindergarten der deutschen Literatur hat eine radikale Wandlung erfahren. Die Knäblein auf dem Graben lernen vom Kindermädchen Tschechisch. Seit 1918 gibt es in Prag kein Genie mehr, das für die Berliner Literatur in Betracht käme.